

„Objektivität ist eine Sache, die jeder mit sich selbst ausmachen muss!“ - Michael Jeanneé im 80-Talk

Michael Jeanneé, einer der wohl talentiertesten und zugleich polarisierendsten Journalisten Österreichs, blickt auf eine fast vierzigjährige Laufbahn zurück. Nach abgebrochenem Jurastudium arbeitete er als Reporter für verschiedenste Zeitungen (unter anderem Bild am Sonntag, Kronen Zeitung). Neben Kriegsberichterstattungen und außergewöhnlichen Interviews, wie zum Beispiel mit Udo Proksch in Manila, wurde Jeanneé zum anerkanntesten Societyreporter des Landes. 80 besuchte den Reporter der alten Schule in Wien, und plauderte mit ihm beim Heurigen über Journalismus, Freiheit, Stil und Objektivität.

Herr Jeanneé, wie definieren sie die Tätigkeit eines Journalisten?

Journalismus ist für mich kein Beruf, sondern vielmehr eine Berufung. Journalist kann man nicht werden, sondern man ist es. Natürlich kann man bestimmte Tricks erlernen, und von einer gewissen Erfahrung profitieren – aber wenn sie in sich drinnen kein Journalist sind, werden sie diese Profession nie erlernen. Es handelt sich eben um eine Berufung und nicht um einen Beruf.

Welcher Charakter ist in ihren Augen für die Berufung zum Journalisten besonders hilfreich?

Ich glaube, dass der Charakter an sich keine Voraussetzung für diese Tätigkeit ist. Ein schlechter Charakter, wie immer man einen solchen definiert, hat meines Erachtens wenig damit zu tun, ob jemand ein guter Journalist ist. Ein Journalist sollte aber ein neugieriger und offener Mensch sein, er sollte kontaktfreudig und extrovertiert sein, sich für seine Umwelt interessieren.

Sie sagen, dass Journalismus eine Berufung sei. Wie stehen sie zu Lehrgängen an der Uni, wie zum Beispiel „Publizistik“?

Absolut sinnlos in meinen Augen! Das hab ich auch schon oft gesagt. Das Studium „Journalistik“/„Publizistik“ ist für den Betroffenen vollkommen sinnlos! Was soll er dort lernen? Ich hab Jus studiert, damit ich nicht zum Bundesheer musste. Wenn ich noch einmal studieren müsste, würde ich Sprachen studieren. Das bringt wirkliche Vorteile, alles andere ist für die Katz!

Haben sie je mit dem Gedanken gespielt ihre eigene Zeitung herauszugeben?

Nein. Es gibt zwei grundsätzliche Wege im Journalismus. Den des Reporters, des Schreibers und der des Machers. Der Macher kann zwar ein guter Schreiber sein, muss aber frühzeitig den Weg des Schreibers verlassen und die Karriere – Spur einschlagen. Ich war immer der Schreibertyp, das Schreiben ist mir immer leicht von der Hand gegangen. Nur wenn ich am Vorabend zu lange beim Heurigen war, tu ich mir vielleicht ein wenig schwerer.

Ihre Kolumnen in der Kronen Zeitung sind auf eine sehr sympathische Art und Weise kritisch bis polarisierend. Wann muss sich Michael Jeanneé ärgern?

Oft bieten sich die Dinge einfach an, wie zum Beispiel der Wiener Polizeiskandal. Oder aber wenn sich eine Marika Lichter anmaßt Kate Moss runter zumachen, dann ist sie fällig, oder?!(schmunzelt)

Mehr als fällig, würde ich sagen. Wurdensie in ihrer journalistischen Laufbahn oft geklagt?

Bei meiner Kolumne in der Kronenzeitung ist es bisher noch nicht passiert, allerdings ist dieses Projekt ja noch recht jung. Aber eigentlich bin ich in den letzten 40 Jahren sehr selten bis gar nicht geklagt worden. Nicht der Rede wert.

Was ist für sie das Spannende daran ihre Kolumne in der Kronen Zeitung zu veröffentlichen?



Erstens finde ich die Kolumne an sich spannend. Das Spannendste ist aber sicherlich die Tatsache, dass die Krone täglich über 3.000.000 Leser hat. Lesen nur die Hälfte davon meine Kolumne ist die Arbeit schon sehr spannend, oder?

Nehmen sie gewisse Dinge in ihrem Beruf persönlich?

Ich sehe mich in meiner Berufung als Journalist als Reporter. Und als Reporter dürfen sie das über was sie schreiben, ob es nun der Massenmord in British Guana war, oder ein Schiffsunglück, niemals persönlich nehmen. Man muss einen gewissen Abstand zur Reportage wahren – sonst kommen sie in eine wirkliche Sackgasse. Ein Sternreporter berichtet einmal über eine Sekte. Er besuchte sie und blieb dann dort, er wurde Anhänger.

Wie definieren sie den Begriff „Kultur“?

Was ist Kultur? Das kann man schwer in ein paar Sätze verpacken. Aber ich würde sagen, dass Kultur der Unterschied zwischen Mensch und Tier ist. Kultur ist vieles, von Dichtkunst über gutes Benehmen. Alles was uns zum Menschen macht.

Welchen Berufswunsch hatten sie als kleines Kind? Wollten sie schon immer Journalist werden?

Ich glaube ich wollte einmal Rauchfangkehrer werden. Mit 14 oder 15 Jahren war mir dann bereits klar, dass ich Journalist werden würde.

Möchten sie etwas zur Kulturhauptstadt Graz 2003 sagen? Erkennen sie eine gewisse Nachhaltigkeit?

Graz kenne ich nur peripher um hier wirklich was sagen zu können. Für mich ist Graz ein schönes Städtchen, ich war auch ein paar Mal dort, wenn ich eine Geschichte gemacht habe. Zum Beispiel jene mit dem Herrn Kartnig. Die Kulturhauptstadt hat mich aber ehrlich gesagt nicht angezogen.

Herr Kartnig wurde in letzter Zeit über die Medien regelrecht „gemobbt“. Wie sehen sie ihn?

Ich finde, dass er in Ordnung ist. Ein sympathischer Typ.

Welche Zeitungen lesen sie persönlich gerne?

Eine wirklich gute Zeitung ist für mich die Süddeutsche, oder das Spiegel-Magazin. Auch die Bildzeitung finde ich gut gemacht.

Für was stehen die drei Punkte auf ihrer Hand? Hat das was mit „Nichts sehen, nichts hören, nichts wissen!“ zu tun?

Nein, wir sind drei Brüder und diese Tätowierung steht für unsere Gemeinschaft. Wir dachten unser Leben immer zusammen zu bestreiten, aber schließlich hat dann jeder seinen eigenen Weg eingeschlagen.

Sie haben in ihrer Laufbahn mit vielen interessanten Menschen zu tun gehabt. Wann ist für sie eine Person stilvoll?

Wenn er eben Stil hat! Stil kann man nicht lernen. Grundsätzlich kann man diese Frage, denke ich, nicht beantworten. Für jeden bedeutet Stil etwas anderes. Grundregeln gibt es natürlich, aber dann ist man wieder beim Thema Sympathie und Antipathie angelangt.

Gibt es Storys, die sie nie vergessen werden?

Was ich nie vergessen werde waren die 900 Toten im Jungle von Guana. Ein Massenselbstwort. Auf den Befehl des Sektenführeres haben sich 900 Leute das Leben genommen. Das werde ich wohl nie vergessen. Zuerst fand man 400 Leichen, über 50 Journalisten der Weltpresse waren bei der Pressekonferenz. Ich schrieb damals für die Bild am Sonntag. Obwohl man 400 fand, wusste man von 900 Menschen. Am Abend kam man drauf, dass die restlichen Menschen unter der ersten Schicht von Leichen waren.

Herr Janneé, haben sie so etwas wie ein Lieblingsgericht?

Mein Lieblingsessen ist russischer Schaar – Kaviar, mit dem Löffel. Das schmeckt mir immer.

Ein erfolgreicher Haubenkoch meinte, dass er vor seinem Ableben noch einmal ein steirisches Bauernbrot essen möchte, für ihn eine absolute Delikatesse. Kaviar klingt wesentlich ausgefallener?

Also eines kann ich ihnen sagen – ein Bauernbrot mit steirisches „Verhackert“ brauch ich sicher nicht, bevor es so weit ist...(lacht)

Anderes Thema: Was macht für sie ein Frau attraktiv?

Was macht eine Frau attraktiv? Schwer zu beantworten, da gehen die Meinungen eben auseinander. Ich kann ihnen aber sagen, wer mir gut gefällt. Die Jennifer Lopez zum Beispiel, oder die ...

... die Marika Lichter wahrscheinlich eher nicht?...

...die gefällt mir nicht.(schmunzelt) Eine Frau kann man schwer über den Leisten scheren. Natürlich gibt es gewisse Vorlieben. Ich war zum Beispiel immer von dunklen Frauen begeistert, habe aber schlussendlich eine Blonde geheiratet.(lacht)

Sie selbst rauchen während unseres Gesprächs genüsslich an einer Zigarre. Wie stehen sie zu den Nichtraucher-kampagnen?

Diese ganze Anti-Raucher-kampagne ist für mich mehr als nur grotesk. In Amerika hat das ganze begonnen, diese „Trotteln“ haben diese Hetze erfunden. Raucht man in New York eine Zigarette ist man Krimineller, Drogen wie Extasy oder Kokain bekommst du aber an fast jeder Straßenecke angeboten – zum Lachen eigentlich! Ich sehe auch Parallelen zum Alkohol. Früher war der Schnaps nach jedem Essen obligatorisch, Restaurantbesitzer und Wirte waren darüber froh. Nun sind die Leute bewusster geworden, die „Leichtigkeit des Seins“ ist aus den Köpfen verschwunden. Meinetwegen soll es in Lokalen Raucher- und Nichtraucher-zonen geben, aber das Verteufeln halte ich nicht aus. Lächerlich!

Was rauchen sie am liebsten?

Zigarren vom Format „Robusto“ aus Kuba!